

Im Jüdischen Museum Creglingen

Bilder, die Steine sprechen lassen

Fotoausstellung des Berliner Fotografen Marcel Th. Jacobs über jüdische Friedhöfe

Von [Inge Braune](#)



Bis zum 10. November ist die Ausstellung „Haus der Ewigkeit. Jüdische Friedhöfe auf dem Jüdischen Kulturweg Hohenlohe-Tauber“ an ihrer ersten Station im Jüdischen Museum Creglingen zu sehen. Der Berliner Bildautor Marcel Th. Jacobs hat beeindruckende Bilder gewählt, die die Steine sprechen lassen, so kommentierten Gäste bei der Ausstellungseröffnung. © Inge Braune

Creglingen. Es sind nur die jüdischen Friedhöfe, die noch von den einst so lebendigen jüdischen Gemeinden berichten, sagte der Berliner Bildautor Marcel Th. Jacobs bei der Eröffnung der Ausstellung „Haus der Ewigkeit“ im Jüdischen Museum Creglingen .

Vor zwei Jahrzehnten begann er gemeinsam mit seinem Ehepartner Klaus Jacobs ein Dokumentationsprojekt, das seinesgleichen sucht: Gemeinsam besuchten sie jüdische Friedhöfe in Deutschland, Polen und der Tschechischen Republik, um sie mit der analogen Leica-Kamera zu dokumentieren.

Nach dem Tod seines Mannes setzte Jacobs das Dokumentationsprojekt in der Ukraine, Lettland und Litauen fort. Über 90 groß angelegte Bilddokumentationen sind so inzwischen entstanden, darunter auch zehn der am Jüdischen Kulturweg Hohenlohe-Tauber gelegenen Friedhöfe.

Rund 50 auf diesen zehn Friedhöfen entstandene Schwarz-Weiß-Aufnahmen sind jetzt noch bis zum 10. November im Jüdischen Museum Creglingen zu sehen. Es ist die erste Station dieser Wanderausstellung, die nicht nur für die Bürgerinnen und Bürger der neun Kulturwegs-Kommunen in der Leader-Region Hohenlohe-Tauber von Interesse sein dürfte.

Auf die zehn Friedhöfe der jüdischen Landgemeinden war Jacobs anlässlich seiner Ausstellung zu jüdischen Friedhöfen im mitteleuropäischen Kulturraum aufmerksam geworden, die 2020 ebenfalls im Jüdischen Museum Creglingen gastierte. Ihn faszinierte der im Vergleich zu den Friedhöfen etwa in Polen, der Ukraine und der baltischen Staaten vergleichsweise gut gepflegte Zustand der hier oft recht weit außerhalb der Ortschaften gelegenen Bestattungsflächen.

Angelegt sind sie für die Ewigkeit: Anders als christliche Friedhöfe, dürften jüdische Friedhöfe und Grabstätten nicht aufgelöst werden; sie sind „Beth olam“ – „Haus der Ewigkeit“, „Makom tov“ – „Der gute Ort“ oder auch ein für immer bestimmtes „Beth-ha-Chajim“ („Haus – Stätte – des Lebens“). Bäume, Überwuchs und Erdreich nehmen sie im Lauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte in sich auf. 1623 etwa überließen die Herren von Berlichingen ihren Schutzjuden das zwei Kilometer vom Ort entfernt gelegene Areal. Knapp 1200 Grabsteine oder zumindest Fragmente widerstanden auf diesem ältesten und größten jüdischen Verbandsfriedhof der Gedenksteine auf den insgesamt rund 2000 Grabstätten. Ein aufgelassener Weinberg ist seit 1738 letzte Ruhestätte für die Mitglieder der traditionstreuen Gemeinde in Braunsbach. Auf dem über Creglingen gelegenen „guten Ort“ datiert der älteste noch lesbar erhaltene Grabstein aus dem Jahr 1696.

Erst ab 1831 diente der Dünsbacher Friedhof den Juden aus Dünsbach und Gerabronn als Begräbnisstätte. Ursprünglich – ab 1632 – fanden die Beisetzungen in Schopfloch statt, 40 Kilometer entfernt vom heimischen Lebensumfeld. Leichter war es 1747, als in Braunsbach ein jüdischer Friedhof eingerichtet wurde.

299 Grabstätten sind auf dem jüdischen Friedhof Hohebach zu finden: ein ruhiger Ort, der auch während des Dritten Reiches nicht angetastet wurde. Von Krautheim aus erfolgten bis 1837 Beisetzungen von Toten der jüdischen Gemeinde in Berlichingen. Als die Nazis die oft aus Granit geschlagenen Gedenksteine nach der Beschlagnahme des Areals örtlichen Steinmetzen zum Kauf anboten, fanden sie keine Interessenten: Zivilcourage? Aberglaube? Die „Abneigung gegen den Erwerb“ jüdischer Grabsteine trug zum Erhalt des jüdischen Friedhofs Krautheim bei. Nur 19 Grabsteine lassen sich noch auf dem jüdischen Friedhof Laibach finden: Bis etwa 1850 bestand dort eine wohl nach dem Dreißigjährigen Krieg gegründete jüdische Gemeinde. 30 bis 40 Grabstätten dürften es einst gewesen sein.

Auch verstorbene Juden aus Michelbach a.d.L. – eingewandert nach der 1520 erfolgten Vertreibung der Juden aus Rothenburg o.d.T. – wurden lange in Schopfloch bestattet, ehe 1840 ein eigener jüdischer Friedhof entstand. 439 Bestattungen sind hier dokumentiert, 279 Steine bis heute erhalten. Die letzten 18 jüdischen Bewohner hatten kein Grabmal hier: Sie wurden nach Theresienstadt deportiert.

Ab 1737 erfolgte in Niederstetten die Anlage eines jüdischen Friedhofs, nachdem seit der bereits um 1300 erfolgten ersten Ansiedlung Juden ihre Toten zunächst in Schopfloch und Unterbalbach, seit 1730 auf dem jüdischen Friedhof Weikersheim beigesetzt wurden. 478 teilweise kunstvoll mit Symbolik ausgestattete Grabsteine sind hier noch zu finden; die 15 ältesten Steine wurden bereits im Herbst 1929 von unbekanntem Tätern durch Hakenkreuz-Ritzungen beschädigt – die erste belegte Entweihung eines jüdischen Friedhofs durch Nazi-Hand. Um 1730 setzte der Vorsteher der jüdischen Gemeinde Weikersheims die Anlage eines eigenen Friedhofs durch, auf dem auch der 1742 verstorbene Hofbankier am Weikersheimer Grafenhof, Lämmle Seligmann, beigesetzt wurde. Insgesamt 707 Beisetzungen sind bis 1941 verzeichnet.

Sie alle sind besondere Zeugnisse des Lebens und – dokumentiert durch das Fehlen – des Leidens der jüdischen Gemeinden und nur ein Bruchteil der rund 2000 jüdischen Friedhöfe in Deutschland. 145 jüdische Friedhöfe in Baden-Württemberg mit etwa 55 000 Grabsteinen bedürften gerade in Zeiten des wieder aufwachsenden Rechtsextremismus erhöhter Aufmerksamkeit und Fürsorge.

Mit seinen Aufnahmen mahnt das der Berliner Bildautor Marcel-Th. Jacobs eindringlich an. Mehr denn je sind sie und insbesondere auch die heute hier lebenden Jüdinnen und Juden Ziel antisemitischer Anfeindungen und Angriffe. Durch nichts, auch nicht durch den aktuellen Nahostkrieg, sei das zu rechtfertigen. „Als demokratische, weltoffene Zivilgesellschaft sind wir aufgerufen, ein deutliches Zeichen gegen Antisemitismus zu setzen“, forderte der Fotograf. Etliche Vertreter der Kulturweg-Kommunen aus den drei Landkreisen nahmen teil an der in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum Creglingen und dem Freundeskreis zum Erhalt der jüdischen Friedhöfe im mitteleuropäischen Kulturraum e.V./Berlin entstandenen Fotodokumentation.